



Goodbye Arik

Ein Abschied. Von Eva Brenner

Am 24. Jänner 2021 starb der große österreichische Maler Arik Brauer mit 92 Jahren. Als Universalkünstler, genialer Grenzgänger und politischer Aktivist beherrschte er viele Disziplinen: er malte, zeichnete, musizierte, gestaltete Bühnen, dichtete und kommentierte kritisch das Zeitgeschehen.

Von Ottakring in die Welt

Arik Brauer wurde als Erich Brauer im Jahr 1929 als Sohn einer russisch-jüdischen Handwerkerfamilie in Wien geboren. Er lebte und arbeitete abwechselnd in Wien und Israel. Neben Fuchs, Hutter und Lehnden gilt er als Mitbegründer der »Wiener Schule des Phantastischen Realismus«, jener Gegenposition zur abstrakten Malerei, die nach 1945 international reüssierte. Kennzeichnend für das künstlerische Werk Brauers ist die detaillierte Kleinarbeit (»Schichtenmalerei«) und die Einbindung

aktueller politischer Ereignisse in seine Traumwelten. Beeinflusst von Bildwelten der alten Meister Pieter Bruegel der Ältere und Hieronymus Bosch schuf er einen Bildkosmos, der sich zwischen altmeisterlicher Technik und phantastischem Surrealismus bewegt.

Nach der Schulzeit arbeitete er in der Nazizeit von 1942 bis 1945 in der Tischlerei beim »Ältestenrat der Juden in Wien«, er überlebte in einem Versteck. Nach der Befreiung studierte Brauer an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Albert Paris Gütersloh sowie Gesang an der Musikschule der Stadt Wien. Nach einer ersten Retrospektive 1979 folgten 1982 Wanderausstellungen in den USA. 1986 bis 1997 lehrte er als ordentlichen Professor an die Akademie der bildenden Künste in Wien. In frühen Jahren hingezogen zu Sozialismus und Kommunismus, von dem er sich später enttäuscht abwandte, war er zeitlebens politischer Kommentator.

Kindheitserinnerung

Ich lernte Arik Brauer als Kind im Kreis der Kunstsammlerin Margaretha Infeld kennen, in deren Wiener Salon er aus und ein ging. Margaretha und ihr Sohn Peter erkannten früh die Bedeutung der Phantastischen Realisten, die sie großzügig förderten, ankaufte und zu ihren Freunden zählten.

In ihren Privatwohnungen und den Geschäftsräumen des Fabrikgebäudes in Wien finden sich die Bilder an allen Wänden, stapeln sich auf Regalen und in Schubladen. Die Infelds sammelten, was ihnen gefiel, Aussicht auf Zukunft hatte, nicht was gut und teuer war. Zu ihren Favoriten zählte Arik Brauer; sie entdeckten jedoch auch Rainer und Hrdlicka, Staudacher und Korab, Ringel, Pongratz und Hundertwasser; Kleinode von Schiele, Klimt oder Kokoschka kamen hinzu. Mit einem Werk von Warhol legte Peter Infeld 1996 den Grundstein einer sehenswerten Pop Art Sammlung. Nach dem Tod seiner Mutter führte Peter Infeld (verstorben 2009) die Sammlung weiter, erwarb im burgenländischen Halbturn ein Jagdhaus und baute es zu einem ansehnlichen Ausstellungshaus um.

Margaretha Infeld war eine einzigartige Persönlichkeit, gebildet, kosmopolitisch,

Viele Welten in einer

Bärbel Danneberg über den *Bus nach Bingöl* von Richard Schuberth

offen für alles Neue – eine echte Freundin der Künstler*innen. Sie hatte die Kriegszeit mit ihrem Sohn am Land überlebt, wo sie sich mit meiner Großmutter und Mutter anfreundete. Gemeinsam besuchte man Künstler*innen-Ateliers und diskutierte ihre Bilder.

Dies brachte mich frühzeitig in Kontakt mit der großen Welt der Kunst, die mein Leben prägen sollte. Bei diesen Gelegenheiten tollten wir Kinder im Hause Infeld herum, begannen, neugierig Fragen zu stellen und uns in Werkbeachtungen zu üben. Aus dieser Zeit ist mir besonders Arik Brauer als der freundlichste, offenste unserer Idole aus der Kunstszene in Erinnerung – ein ganz normaler Mann, ohne Allüren.

Was es zu entdecken gilt

Es fällt auf, dass über die Bedeutung des Brauerschen Universums, seinen – zumeist jüdische – Geschichten erzählenden Realismus in Nachrufen wenig gesprochen wird. Man muss genau hinschauen, um die Vielgestalt und Farbenpracht dieser charismatischen Wunderwelt, die aus Geschichte und Gegenwart, Religion und Politik, Mystik und Literatur genauso schöpft wie aus seiner Biographie, würdigen zu können. Brauer war ein großer Geschichtenerzähler. Mit seinen Bildern schuf er ein Erzählwerk, das sich souverän gegen verharmlosende Umgangsweisen mit jüdischer Geschichte und dem Erbe des »Holocaust« stemmt. Brauer wusste, dass er sich in einem tendenziell weiterhin antisemitischen Land befindet, indem die Wahl seiner Themen kurz nach dem Krieg keineswegs selbstverständlich war. Mehrfach porträtiert er seinen im KZ ermordeten Vater als prophetische Sagengestalt, wie er als »ewiger Jude« durch verlassene Landschaft geistert und mit strahlend gelbem Stern auf der Brust in eine Märchenwelt transponiert scheint. |

Im Museum Gugging findet von 27.1.2021–5.9.2021 eine Sonderausstellung mit dem Titel »naiv.? naive Kunst aus der sammlung infeld« statt

»Die Geradlinigkeit erprobt sich erst in der Beweglichkeit und der gerade Weg führt zu keiner Erfahrung.«

Ahmet Arslan: Sozialarbeiter, türkischer Kurde, kurdischer Linker, Bauernsohn, Intellektueller an Wiener Instituten, jugendlich-politischer Widerstandskämpfer, alternder Heimatsuchender, Immigrant, Träumer und Realist, ein Zerrissener in den Gefühlswelten des Seins. Die Hauptfigur im Roman von Richard Schuberth macht sich im *Bus nach Bingöl* auf den Weg in seine Heimat, dem kleinen Dorf Holike in der kurdischen Provinz Dersim. Jahrelang saß er in Wien als Dozent »auf Podien, auf die uns wohlmeinende Österreicher einladen, welche unsere unausgesprochenen Konflikte nicht kannten«. In den Augen der Wiener Liboşlar aus der Türkei war er das »unkorruptible Ausrufezeichen vor ihrer Anpassung«. Noch immer hielten sie es mit den Kemalisten. »Es waren dieselben Leute, welche, um von den Grünen und den Multikultifeministinnen gemocht zu werden, jede Kopftuchträgerin mit liberalen Theorien verteidigten, aber beim Istanbultrip mit größter Verächtlichkeit über sie spotteten.« Diese Gedanken gehen Ahmet Arslan durch den Kopf, als er im *Bus nach Bingöl* sitzt und die Mitreisenden betrachtet, diese eigenartige Menschenmischung, die ein Spiegel der Gesellschaft ist.